

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsche Reform. 1886-1896 1890**

20.12.1890 (No. 51)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004759](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004759)

Sonnabend, den 20. December.

Norddeutsche

# Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirtendes Wochenblatt.  
 Herausgeber: Arnold Schröder.



Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Bremerhaven und Umgegend: F. Köchling, Ankerstraße 52; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Dültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

## Der deutsche Kaiser als Schulreformer.

Ein Summen, ein Brummen ertönt um den Thron,  
 Es ward mit der uralten Tradition  
 Auf einmal entschieden gebrochen,  
 Es hat Kaiser Wilhelm zur Schul-  
 Novell',  
 Nicht so, wie es Rob' einst, einleitend  
 formell,  
 Nein, gründlich zur Sache gesprochen.

Er nahm sich deshalb auch kein Blatt  
 vor den Mund  
 Und sprach es heraus, gab es ungenirt  
 kund:  
 Man mög' doch den Ballast entfernen,  
 Man solle nicht Römer, nicht Griechen  
 erzieh'n,  
 So meint er, denn zwecklos sei solches  
 Bemüh'n,  
 Der Deutsche soll Deutsch tüchtig lernen.

Man soll unterrichten in Mittelschul'n  
 auch,  
 Nicht so, wie es heute geworden der  
 Brauch,  
 Nur büffeln und ochen und trichtern,  
 Blos Prattisches lehr'n, was man braucht  
 für das Leb'n,  
 Dem Körper auch keine Erholungszeit geb'n,  
 So meint Kaiser Wilhelm ganz nüchtern.

Gern spricht er von seinem germanischen  
 Stamm,  
 Er will ihn erblühen und wachsen seh'n  
 stramm,  
 Geträfftigt im eigenen Holze,  
 Aus eigener Erde da soll er den Saft,  
 Aus eigenem Humus da soll er die Kraft  
 Sich schöpfen zum eigenen Stolz.

Entsetzen faßt drob manch pedantischen  
 Kopf,  
 Es schüttelt manch' Schulfuchs bedenklich  
 den Kopf:  
 „Weh, nicht mehr soll'n wir überbürden,  
 Uns hat man ja auch überbürdet einmal,  
 Und wir soll'n die Jugend befrei'n von  
 der Dual,  
 Das ist ja ganz geg'n uns're Würden!“  
 (Wiener Wit.)

## Ein Zeitbild.



Schneider Nüncke: „Sieh, da hängt meine Zwangsver-  
 steigerung wirklich schon im Kasten, (liest): Auf Antrag der Steuer-  
 behörde sollen im Zwangswege am Donnerstag, den 14. d. M.,  
 dem Schneidermeister für Civil und Militär Nüncke in dessen  
 Wohnung sechs neue Uniformen öffentlich meistbietend verkauft  
 werden. Packer, Gerichtsvollzieher. — Siehste, wie de bist.  
 Weil ich 24 Mark Steuer nich herappen kann, soll mir det  
 Kommisszeug verkoost werden. Warum haben se denn den  
 Herrn Minister von Lucius wegen nich gezahlter Fideikommiss-  
 Abgaben im Betrage von 240000 Mark nich doch in'n Kasten hängen?  
 Der Eine kommt rin und der Andere kommt nich rin, oder wie  
 Hamlet sagt: Rein oder nicht rein, det is hier die Frage!“

## Schlechte Zeit.

Der Kaufherr klagt um schlechte Zeit —  
 Und flau Geschäft mit Ach! und Weh!  
 Doch kommt der Sonntag — lad't voll  
 Freud' —  
 Sechs Freunde er sich zum Diner!

Gleich ihm grollt sein Commis, Herr  
 Scholz:

„Lumpige Zeit — Salair urfaul!“  
 Und sitzt doch Sonntags steif und stolz  
 Als Sonntagsreiter auf dem Gaul!

„O schlechte Zeit!“ ruft Meister Krampf,  
 „Die Fischerei liegt ganz, o Graus!“  
 Und fährt doch Sonntags stets per  
 Dampf,  
 Mit Frau und Kind zum Thor hinaus!

So durch die ganze Woche just —  
 Klagt sein Gefelle auch, der Franz,  
 Und führt doch Sonntags voller Lust —  
 Acht Schätze mindestens zum Tanz.

Die Hausfrau seufzt von schwerer Zeit —  
 Nicht zu bezahl'n sei Fleisch und Fisch —  
 Doch setzt des Sonntags ohne Streit  
 Sie Hecht und Braten auf den Tisch!

Und ihre Köchin, fein im Ton,  
 Geht Sonntags mit dem Kanonier,  
 Schimpft unterwegs auf Zeit und Lohn  
 Und — zahlt für ihren Schatz das Bier.



## Wat hebbt de lütjen Vagels för'n Gloopen?

(Eene smurrige Geschichte van Arnold Schröder.)

Alle paar Dage gah' ober föhr id to mien Pläseer nah 'n Sandkrog bi Oldenborg. Dar is dat nämlich wunnerschön. Fichten, Dannen un Föhrenbestand, Saatsfelder, Haide un Moor, dat is Allens dar to sehn. Un darbi eene Buurenweerthschafft — ne bätre giffst woll narrns, dusendmal bäter as dat Westfälische Buurenhuus up de Bremer Utstellung.

Wat da welken sünd, de fragt eenanner: „Wat den Döbel dheit de lange Schröder ümmer nah den ohlen Sandkrog to pilgern? He kann doch dat ganze Jahr keene Poggenstühl finnen?“ — Un een Buur ut Streef hett mal meent: „He will dar gewiß för siene Reform wat upsnappen!“

Un wahrhaftig, de Buur hett Recht. Upsnappen kann man öberall wat un erst recht bi'n Sandkröger, de ganz verbeubelte Döntjes to vertellen weet. Verläden Freedag wöör id wedder da. Id föhr nämlich geern Mandags un Freedags up de Iherbahn, wiel dat Unglücksdage sünd, man mi is noch tien Mallöhr passeert. As id bi den Kröger Warneke in de Gaststuw träden deh, seeten dar dree hannoversche Buuren ut de Gegend bi Scheepel in de Lüneborger Haide. Düsse dree Mann wöören nah'n Sandkrog reist, um sick Oldenborger Haidsnucken to köpen, denn, wie se sähen, wullen de Oldenburger Snucken woll bäter Fleeisch un Fett upnehmen, as de Hannoverschen.

To't Kartenspiel harren de Dree woll keenen Moth, denn sünst harren se dor all biseeten, un so vertellben se sick denn allerhand Snurren. Nu schull id ook wat vertellen, wat id denn ook däh, un de Geschichte van Rudolff in Jever sienen lögenhaften Hollander utkrante. Natürlich lachten se alle. Da säh de Een, dat'r doch Weerthslüüb' geef, öber de ehre Snurren man sick half kaput lachen kunn. Da wöör in Grot-Sittensen bi Lauenbrück in de Lüneborger Haide een Weerth, de harr so veel Snurren un Döntjes un Kneep in'n Kopp, dar kunn kien Mensch öber, sogar de ohle Köhjel in Hatten nich.

„Dat bi de Dunner,“ säh Warneke, „da seggst Du aber's 'n gewagt Woord.“ „Is aber wahr,“ antwoorde de Scheepelaner.

„Nu vertell is so'n Döntje van den Grot-Sittenser Weerth.“

„Ja, weest woll,“ säh de Hannoveraner, „de Weerth in Grot-Sittensen is in de ganze Haibjerie bekannt as unfehlbar, nur een Handelsjöd van Hamborg, de wull em mal öber sien un kööm bi em in't Huus un säh, „he wull 'n Dahler wedden, dat he all de Snurren, de de Weerth vertellen kunn, längst kennt un ook all längst wedder vergäten harr“, un so pareerden se denn um eenen Preußschen Dahler. Nu wöör et Wintertied, buuten froor et Bickelsteen un de Snee gnistere düchtig. De Weerth har för de lütjen Vagels Fudder utstrent un ook för de Fleeischfräters, as Dohlen, Raben u. s. w., ohle Knaken un Speckswaaren in de Bööme hangt.“

„Segg mal, Moses,“ säh de Weerth, wobi he em an't Fenster föhrde, „wenn Du allens weest, so segg mal, wat hebbt de Vagels da buten woll för'n Gloopen?“

„Gott soll mer hüten, soll ich wissen,“ säh Moses, „hoben doch die Vögel kainen Glauben!“

„Denn will't Di een bäten up de Sprünge

helfen,“ säh de Weerth; „süh so, de Kraihen, Raben un Dohlen dat sind de Ultramontanen, denn se sind swart; de anern lütjen Finken up'r Grund un de Huubenslarken, dat sünd Vegetarianer, denn se frät Kornfrucht. Nu aber's de lütjen blauen Meseken (Meisen), wat hebbt de för'n Gloopen?“

„Die da picken an's aufgehängte Fleisch?“ fragde Moses.

„Jawoll!“

„Bei Gott dem Gerechten, ich weiß es nicht,“ säh de Jöd.

„Na, denn will't Di dat seggen,“ spröök de Sittenser Weerth, wobi he den Dahler instreek, „de Meseken sünd echte Christen, denn wenn't Jöden wöören, so schullen se woll kien Speckswaar fräten.“

So wöör de Jöd liemt, de Weerth harr sienen Dahler gewonnen un de Reform kreeg up düsse Wies' 'ne schöne Geschichte. Nu schall noch mal Een kamen un seggen, in'n Sandkrog kunnem nix gewahr weeren!

## Zum Kalender.

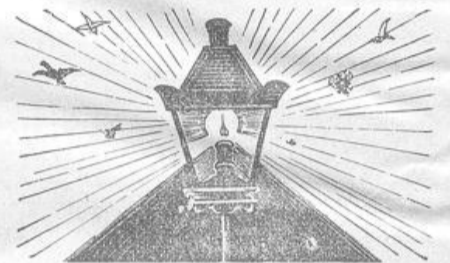
Wie doch die Zeit vergeht! — Dieser Stoßseufzer entflieht gewöhnlich dem Gehege unserer Zähne, wenn in bestimmten Zeitfristen lästige Pflichten zu erfüllen sind. Schon wieder Steuer zahlen, rufen wir, wenn der Mann mit der großen Tasche den bekannten Zettel präsentiert. Schon wieder die Miete fällig? Postausend, wie die Zeit vergeht! Man verwünscht die Hast, mit welcher der nimmersatte Kronos die eigenen Kinder verschlingt. Und nun geht das Jahr 1890 zu Ende. — Wie doch die Zeit vergeht! Das verflossene Jahr erscheint dem Rückwärtschauenden als eine kurze Spanne Zeit, und doch wälzte sich während derselben eine ganze Flut von Ereignissen an uns vorüber; darunter manche von weittragender Bedeutung. Im vergangenen Jahre sank Kaiserin Augusta ins Grab, dann erschienen jene Erlasse des Kaisers, welche zur Arbeiterschutz-Konferenz führten. Es kamen die Reichstagswahlen und diese endeten mit einer furchtbaren Niederlage der Nationalliberalen. Wie von einem Alpdruck befreit, athmete das deutsche Volk auf, als Fürst Bismarck die geforderte Entlassung erhielt. Freier konnte sich fortan unser Staats- und Verfassungsleben entwickeln. Caprivi trat als Reichskanzler ans verlassene Staatsruder. Im Oktober fiel das Sozialistengesetz und breite Schichten unserer Bevölkerung wurden von dem schweren Druck des Ausnahmegesetzes befreit. Der medizinische Kongress, welcher im Sommer stattgefunden, gestaltete sich verheißungsvoll für die Wissenschaft und vor Ablauf des Jahres trat Robert Koch mit seiner epochemachenden Entdeckung hervor. Auch die Rede des Kaisers über die Reform der Schule trug die Wellen der Erregung in weite Kreise hinein und erweckte schöne Hoffnungen für die Zukunft. Noch wissen wir nicht, ob der neue Finanzminister unser Herz oder unsern Geldbeutel erleichtern wird, aber den moralischen Eroberungen des ablaufenden Jahres müssen naturgemäß praktische Erregungenschaften für das Volkswohl folgen. Eine freiere Strömung macht sich auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens geltend und diese läßt uns erhoffen, daß im kommenden Jahre schwere wirtschaftliche Schäden überwunden werden. Nähe die flüchtige Stunde! Diese unausgesprochene Mahnung enthält jeder Kalender, auch der unsrige. Von den Nebeln, welche im Schooß

der Zeit liegen, erlöst Personen und Völker nicht der liebe Gott, sondern Arbeit und Intelligenz. So dürfen wir Deutschen aus dem alten Kalenderjahre die trostreiche Gewähr für das neue schöpfen: „Ein Volk mit reicher Vergangenheit kann unmöglich lange stille stehen.“ (Volks-Zig)

## Dr. Koch und Freund Hein.

Dr. Koch spricht: Lieber Hein, Mußt mir jetzt nicht böse sein. Daß ich Dir jetzt so geschwind Raube manches Menschenkind. Und es spricht darauf Freund Hein: „Koch, was bildst Du Dir denn ein, Mir presst es wirklich nicht Um so einen armen Wicht, Kriegen thu' ich alle noch, Und auch Dich, Herr Dr. Koch.“

## Reichslaterne.



Das Gescheidteste was Zar Alexander als „Absolutowitsch“, also als Selbstherrscher aller Reußen, bisher gethan hat, ist — vorausgesetzt, daß es wahr ist, was die Zeitungen schreiben — daß er allen Russen verboten hat, nach Monaco zu gehen. Grund des Verbotes ist, daß die lieben Unterthanen des „Absolutowitsch“ dort erbärmlich bis auf den letzten Rubel ausgebeutelt werden und sich dann jämmerlich erschießen, hängen, ersäufen oder vergiften. Und das thun nur die Edelsten der Nation, denn der „kleine Mann“ kommt nicht nach Monaco, dieweilen derselbe das Geld nicht hat, um seinem Ruin in Monaco entgegenzureisen. In Nizza lebende Russen behaupten, sie müßten nichts von dem Verbot, und der dortiger russische Generalkonsul giebt auf Befragen keine Antwort. Der Entschluß des Zaren soll durch einen neuerlichen Fall veranlaßt worden sein, wo ein Russe, nachdem er ungeheuer verloren, durch einen „Schlaganfall“ starb. Den freien Deutschen, den Angehörigen der „Grrrande nation“, den Söhnen des „stolzen Albion“, den Kindern des sonnigen Italiens, und wie sie alle heißen, die Bürger hochzivilisirter Staaten, bleibt es unbenommen, sich nach wie vor von der privilegierten, unter fürstlichem Protektorat stehenden Räuberbande in Monaco bis aufs Hemd auszuziehen zu lassen, um sich dann durch Stricke, Pulver und Gift ins Jenseits zu befördern.

Rgl. Landgericht München I. Einer der „Edelsten“ der Nation. Unter dieser Spitzmarke brachten wir s. Z. ein Referat über eine vor dem Schöffengerichte in der Richtung gegen den Prinzen Max von Osenburg in Lützing wegen gefährlicher Körperverletzung stattgehabte Verhandlung, in der derselbe zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt worden war. Diese Strafe paßte nun dem „hohen Herrn“ nicht und er legte Berufung ein, jedenfalls in der Hoffnung, wenigstens zu einer Geldstrafe verurtheilt oder gar freigesprochen zu werden, denn die Gefängnisse sind nach seiner Meinung nur für die armen Leute,



nicht aber für Leute da, in deren Adern blaues Blut fließt. Wie ja auch seine nichts weniger als einem Cavalier angepaßte That beweist, daß der Prinz und Standesherr in der Meinung lebt, daß nur den Aeligen die Welt gehört und diesen das Recht zustehe, mit dem „Pade“, d. i. den Bürgerlichen, zu thun, was ihm beliebt. Ueberhaupt scheint der Prinz eher das Zeug zu einem Feudalherrn, als zu einem Cavalier zu haben. Seine That unterscheidet sich wenig von der eines Bauernburschen, der aus purem Uebermuth und Raufsucht zum Messer greift, um diese zu befriedigen. Am 28. März l. J. fuhr nämlich Prinz Hsenburg im englischen Garten spazieren. Nun hatte der Fuhrwerksbesitzer Ebenhoch das Unglück, in Begleitung des Holzhändlers Späth auf einem Brückenwagen auf der gleichen Straße zu fahren. Als der Prinz das Fuhrwerk einholte und dieses trotz seines Zurufes nicht schnell genug auswich, glaubte er das Recht zu haben, ein schnelleres Ausweichen dadurch herbeiführen zu müssen, daß er einfach mit der Peitsche auf Ebenhoch und Späth einschlug. Nun war er aber an die Unrichtigen gekommen, denn diese hatten ihn, obwohl er schleunigst davon fuhr, erkannt und den Muth, sich solche Schmach nicht gefallen zu lassen, sondern den fürstlichen Herrn vor den Kadi zu zitiren. Hier glaubte Se. Durchlaucht leichtes Spiel zu haben, natürlich da man nach seiner Meinung mit zweierlei Maß dort mißt. Er sollte sich aber bitter getäuscht haben, denn, wie schon Eingangs erwähnt, wurde er vom Schöffengericht zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt. Aber auch das Berufungsgericht hatte so wenig „Respekt“ vor seiner Person, daß es seine Berufung verwarf, so daß es also bei der Woche Gefängniß sein Bewenden hat. Nach seiner gestrigen Vertheidigung verdiente er allerdings die Rettungsmedaille, denn die Pferde des Ebenhoch seien unruhig gewesen und da habe er, um ein Unglück zu verhüten und die Pferde bei Seite zu treiben, auf dieselben eingeschlagen und dabei die Lenker getroffen. (Hoffentlich wird sich der Herr Graf im Gefängniß auch eines „hölzernen Löffels“ bedienen müssen.)

München. Durchgebrannt. Unter dem hiesigen „zarteren“ Geschlechte scheint eine wahre Epidemie zum Durchbrennen ausgebrochen zu sein. Nachdem im Laufe weniger Tage fünf „bessere“ Ehehälften ihren P. T. Gemännern durchgegangen waren und erst vorige Woche abermals die Frau eines Wirthes mit dem Schenkellner verduftete, sind wir in der Lage, abermals von einer solch' „treuen“ Gattin zu berichten. Wie nämlich in Offizierskreisen lebhaft erörtert wird und man sich erzählt, ist die bildhübsche Frau eines jüngeren, vor ca. einem halben Jahre pensionirten Hauptmanns eines hiesigen Infanterieregiments mit einem schmucken Einjährig-Freiwilligen, selbstverständlich unter Mitnahme der nothwendigen Monneten, ihrem Manne durchgebrannt.

Ein originelles Andenken an seinen Aufenthalt in der Ferienkolonie hat sich, wie jetzt aus Worms berichtet wird, der gegenwärtig als Reservist eingezogene Unteroffizier Michael Metzger dadurch verschafft, daß er mit Verwendung von in manchen Kasernen nicht gerade seltenen Flöhen auf Karton eine Erinnerungsschrift folgenden Inhalts zusammengelebt hat:

Kgl. bair. 3. Inf.-Regt. Prz. Karl v. Bayern.  
M 71/84 Vierte Kompagnie M 71/84  
Zur Erinnerung an  
1885 meine Dienstzeit 1888  
Unteroffizier Michael Metzger  
Lith. und Verl. M. M.

Zu diesem wunderlichen Nachwerk, dessen Anfertigung vier Monate in Anspruch nahm, hat der geduldige Urheber der stattlichen Zahl von 8500 Flöhen bedurft, bei deren Fang ihm seine Kameraden übrigens freundschaftliche Hülfe leisteten. Diese in ihrer Art einzige Arbeit war in Worms zur Besichtigung ausgestellt.

## Krabbenstreckers Ansichten.



### Sehrter Herr Reform!

Vierzehn Tage habe ich Ihnen im Stiche lassen müssen mit meine sehrten Ansichten über Weltbegebenheiten, aber heute, wo ich so halbwegs wieder kurirt bin, erreise ich die Feder und spreche Sie mein tiefstes Bedauern darüber aus, det Minister von Lucius und Fürst Bismarck bei Gründung ihrer Fideikomnisse sich haben die Stempelsteuer im Betrage von mehreren Hunderttausend Mark schenken lassen, und zwar uff Kosten der ärmeren Steuerzahler. Wer is nu een Reichsfeind? He? Ich denke, det derjenigte Staatsbürger, der ehrlich seine Steuern berappt, een reichstreuerer Mensch is, als diejenigen, die, wenn auch uff noch so ehrliche Weise, sich von Zahlung der Abgaben frei zu machen suchen, resp. bereits frei gemacht haben. Ich floobe, in unsern kleinen Ländchen könnte so etwas nich passiren, erschtens weil unser jerechter Landesfürst sich uff solche Bevorzugungen eenes Standes uff Kosten des andern partout nich einlassen würde und zweitens, weil ich von unsern Ministern keenen eenzigsten for fähig halte, mit eenem solchen Ansinnen überhaupt über die Schloßrampe zu treten. So geht et her in die Welt. Zu gleicher Zeit, wo die Stempel-Erlaß-Minister a. D. = Affaire soviel Streit uffwirbelt, wird in den Berliner Blättern öffentlich jesammelt für den unglücklichen Invaliden Robert Trend, dem 1866 bei Königgrätz beede Dogen aus'n Kopf jeschossen sind. Dieser ärmste Mensch lebt jetzt noch in den miserabelsten Verhältnissen, een Mensch, der doch jedenfalls für Preußen was jethan und jelitten hat. Da wäre es ja Zeit for Herrn von Lucius, der von seiner Schwiegermutter 7 Millionen jeebt hat, mal wat zu thun. — Ich, Krabbenstrecke, werde dem braven Invaliden aus meinen wenigen Mitteln morgen im Dage eenen Preußischen Dhaler hinschicken mit dem Motto: „Nimm ihn hin, et is wenig, aber von Herzen. Dir, Du treuer Kämpfer, bringe ich meine ganze Achtung entgegen, mit welcher ich sonst nich so sehr ausjebig bin, Du hast sie verdient, mehr als tausend Andere, die jesellschaftlich weit über Dir stehen!“

Ergebenst  
Krabbenstrecke.

## Recensentenlied.

Motto: Judentungen, deren Bildung im Schweinefleischessen besteht, spreizen sich auf den kritischen Nichterstühlen und erheben nicht nur Armselheitskrämer zu den Sternen, sondern injuriren sogar ehrenwerthe Männer mit ihren — Lobsprüchen.  
C. D. Grabbe.

[Mel.: Im tiefen Keller etc.]

Bei meinem Schreibtisch sit' ich hier,  
Vor mir ein Glas mit Tinte,  
Zu schreiben macht mir groß Plaisir,  
Was boshaft ich erfinde.  
Die ganze Welt ist mir verhaßt,  
Besonders das Theater,  
Drum hab' ich den Entschluß gefaßt  
Und kritisir den Klater.

Ich bin im Kopfe nicht ganz hohl  
Und kann auch etwas klinkern,  
Drum wollt' ich der Soubrette wohl,  
Doch sie war schrecklich zimpern.  
„Wart'!“ dacht' ich, „Du verdrehtes Ding,  
Das sonst kotet und munter,  
Tritt Du nur auf und spiel' und sing',  
Ich reiß' Dich scheußlich runter.“

'nen Musiker, der gut im Sold,  
Den wollte ich anpumpen,  
Doch er, der sonst genug an Gold,  
Sagt: „Er pump' keinem Lumpen.“  
So geh' ich hungrig ins Concert  
Und keinen Nidel bei mir,  
Drauf hab' ich Mores ihn gelehrt,  
Die Zeitung blieb' ja treu mir.

Ich schrieb in alle Welt: „Er sei  
Ein Futscher ohne Gleichen,  
In seinem Kopf sei's dd' bestellt,  
Könn't nicht mal Fidel streichen.  
Ein Ochs verstünde mehr Musik,  
Der könn't harmonisch brüllen.“  
Auf diese Weise kriegt er's dick,  
Und ich freu' mich im Stillen.

Das Fräulein Dingsda, jung und nett,  
Spielt die naiven Kärtchen;  
Ach, wenn ich die zur Liebsten hätt',  
Wie süß wär'n ihre Schmätzchen!  
Verdammt! Sie hat mich 'rausgesetzt,  
Sie und die alte Mutter,  
Da hab' ich kritisch sie zerlegt  
Und sie erhielt ihr Futter.

„Was,“ schrieb ich, „diese Dame wollt'  
Nativ und jung noch schmungeln?  
Die viermal hat bereits genullt  
Mit dem Gesicht voll Muzeln.  
Hübsch ist die Dame gar nicht mehr,  
So wahr ich Kritik flege,  
Sie ist — auf Recensentenehr —  
Schon lang' 'ne alte Heger.“

So schwing' ich meinen Federwisch  
Und kritise manche Zeile.  
Ich freu' mich, wenn der Gosewisch  
Fern kriegt in Kassel Keile.  
„Die Circusleute lass' in Ruh,  
Die sind zu forsch und kräftig,  
Nur schwache Wimen uze Du,  
Da sei gemein und heftig.“

Dann, notabene, sei so klug,  
Berweig're Deinen Namen,  
Denn anonym schimpft's sich genug  
Und bringt Dir kleine Blumen.  
Ein anonymes Hejer sei  
Und schimpfe, wie ein Lämmel,  
Denn Du verdienst Dir Geld dabei —  
Genug für Bier und Kämmel.“

(Freier Beobachter.)

Als ein Geistlicher ein ungarisches Fräulein bei ihrer Vorbereitung zum Tode fragte, wer ihr einziger Trost im Leben gewesen sei, gab sie zur Antwort: „Seins gewesen Herr Fähnrich von Hillerbach.“

Jakob: „Weßhalb willst nicht heirathen eine von die Töchter vom reichen Levy?“  
Isaak: „Se sind mer zu hochmüthig.“  
Jakob: „Will ich schon sagen, de Sarah is hochmüthig, aber die Lea ist doch 'n bescheidenes Mädchen.“

Isaak: „Wie heißt, trägt doch de Lea 'ne grauze Tournür! Is de Sarah hochmüthig von vorne, is de Lea hochmüthig von hinten.“





Heini: „Denk Di mal, Fibi, in Ulm hett sich een Soldat mit'n Rasirmesser een Ohr affineen un hett et ut'n Finster rutsmeten. Warum he dat woll dahn hett?“  
 Fibi: „Um vörtobeugen. Anners harrn se em dat Ohr jo affrieten kunnt.“

Der „Schwabenskalender für das deutsche Volk“ enthält einen ganz merkwürdigen Beitrag zur Sittengeschichte des siebzehnten Jahrhunderts. Die adelige Herrschaft Hardeberg erließ am 10. Mai 1665 eine Haus- und Hofordnung für ihre gesammte Dienerschaft, in deren Eingang schon den Bediensteten erklärt wird, daß sie, „allzumal grobe, ungehobelte, dumme, unachtsame Kerle“ wären, in deren Verlauf aber vollends die Exzellenz den Dienern mit Lebens- und Sittenregeln so „väterlich“ an die Hand geht, daß wir nicht umhin können, zur Erbauung unserer Leser Einiges daraus hervorzuheben. „Wer nichts aus der Predigt behält“, heißt es unter Anderem, „der soll wie ein Hund liegend auf der Erde sein Mittagbrod fressen. Wer flucht, eine Stunde lang mit bloßen Knien auf einem scharf gehobelten Brett knien. Wer das heilige Abendmahl, wenn es ihm angefragt wird, versäumt, soll mit schwerem Gewichte belastet auf dem Esel reiten oder auch die Peitsche erhalten. Wer in Briefe guckt, wenn sie auch offen daliegen, soll drei Tage nacheinander die Bastonade erhalten und fortgejagt werden. Wer die Zeit verschläft, dem soll sein Kamerad die Hosen glatt anziehen und ihm Jeder sechs Hiebe geben. Die Speisen sind in guter Ordnung, ohne etwas zu verschütten, aufzutragen, die Schüsseln mit Reverenz wieder abzugeben. Wer aber nascht und Raue, Maul und Finger in allen Schüsseln hat, soll gezwungen werden, zur Vertreibung seines Appetits heiße und brennende Speisen zu fressen. Jeder ist schuldig, auf erhaltenen Befehl hervorzutreten und deutlich und laut das Tischgebet zu beten. Wer stocht, empfängt sechs spanische Nasenstüber. So Einer mit ungewaschenen Händen aufwartet, soll sich geberden, als wenn er sich wasche, während Einer ihm Wasser auf die Hände gießt, ein Anderer aber sie ihm mit zwei scharfen Nuthen so lange abtrocknet, bis sie wohl bluten. Dergleichen, wer ungeläutet aufwartet, solcher solle im Stall mit dem Pferdestriegel in harter Aufsehung des Hofmeisters tüchtig gestriegelt werden. Wer ein Glas übervoll einschenkt und es dann mit seinem eigenen Maul abtrinkt, erhält zwanzig nach der Peitschenordnung. Wer unreine Gläser präsentiert, kann wählen zwischen vier Ohrfeigen und sechs italienischen Nasenstübern. Diweil es ein unleidliches Werk sei, wo die Bedienten langsam essen, so soll denen, die länger als eine Viertelstunde damit zubringen, das Essen vor dem Maul weggenommen werden. Wer die vorgelegte Speise nicht essen will, fastet die folgenden 24 Stunden ganz und gar. Wer mit schmierigen, zerrissenen Kleidern aufwartet, wird Spiekruthen gejagt. Haben sich Zwei geprügelt, so sollen sie ihre Sache noch einmal mit dem Stecken ausmachen, in Gegenwart des Hofmeisters, und wer den Anderen schon, seine besonderen Prügel erhalten.“

Mama: „Aber Lottchen, wie siehst du nur wieder aus? — Du bist doch ein kleines Ferkel!“

Lottchen (Schweigt — nach einer Weile): „Mama'chen, warst du früher auch erst ein kleines Ferkel?“

### Fünfundzwanzig Jahre blind.

Es geht uns die Bitte zu, auch zum diesjährigen Weihnachtsfeste wohlthätige Herzen an das traurige Geschick des bei Königgrätz blindgeschossenen Invaliden, früheren Landwirths Robert Trend, zu erinnern. Der Bedauernswerthe hat in diesem Jahre viel zu leiden gehabt. Ärztliche Atteste neuesten Datums bestätigen, daß beide Augenhöhlen in steter Eiterung begriffen sind und das Allgemeinbefinden ein recht trauriges ist. Krankheiten in der Familie und der Tod eines Kindes trugen zur Vermehrung seiner Sorgen und trüben Stimmung wesentlich bei. Er wohnt Schöneberg, bei Berlin, Grunewaldstr. 124. Möge ihm das Weihnachtsfest eine Erleichterung seiner drückenden Lage bringen! Das wäre ein Lichtstrahl in der dunklen Nacht, welche ihn nun schon fünfundzwanzig lange Jahre umfangen hält. (In Oldenburg nimmt die Reform-Expedition Gaben zur Beförderung in Empfang. Eingegangen von R. 3 Mark.)

### Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorausbezahlung und ohne jeglichen Rabatt die Seite 10 Pf.

**Königl. Sächsische Landes-Lotterie.**  
 100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 70 000, 60 000 Mk. zc.  
 Die erste Klasse wird gezogen am 5 und 7. Januar. Originalloose zu Mk. 4.20 für 1/10, Mk. 8.40 für 1/5, Mk. 21 für 1/2 und Mk. 42 für 1 verendet die conc. Collection  
**Otto Wulff,**  
 Oldenburg i. Gr., Bahnhofstr. 18.

**Robert Müller, Oldenburg i. Gr.,**  
 No 6 Ahternstraße No 6  
 empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Kupferschmiedearbeiten für alle industriellen und landwirthschaftlichen Fabrik- und Anlagen, sowie Pumpen jeder Art, Bade-Einrichtungen, Closets und Wasserleitungsanlagen, Röhrenleitung von Kupfer, Blei und Eisen. Reparaturen prompt und solide.

**Battermann's Gasthof**  
 „Zur Stadt Oldenburg“  
 in Hannover, kl. Packhofstrasse 11.  
**Logis mit Kaffee von 1 Mk. bis 2 Mk.**  
 NB. Allen Oldenburgern und resp. Reisenden bestens empfohlen durch Arnold Schröder.

**Bremen SCHUPP's HOTEL, Bremen**  
 An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama gegenüber.  
**Logis incl. Frühstück 2 u. 2.50 Mk.**  
 Allen Reisenden bestens empfohlen.  
**M. Schupp.**

**Hochfeine Sumatra-Cigarren** mit Brasil-u. Havanna-Einlage, per 1/10 Kiste = 100 Stück Mk. 4.50. Aufträge von mehr als Mk. 10.— portofrei.

**Bremer Tabak- und Cigarren-Niederlage**  
**Johannes Schomaker, Fähr-Vegesack.**

Mit nächster Nummer schließt das IV. Quartal der „Norddeutschen Reform“.

Wir bitten unsere verehrten Post-Abonnenten um schleunigste Erneuerung des Postbezuges, da die Kaiserl. Post nur auf ausdrückliche Bestellung weiter liefert. Jeder Landbriefträger nimmt Bestellungen zu 1 Mark pro Quartal an.

Die Haupt-Expedition:  
 Arn. Schröder.

### 30 Romische

Vorträge und Aufführungen, hoch- und plattdeutsch, für 1 Mark.  
**H. Haake,** Buchhandlung, Bremen.

### Netto 9½ Pfund!

Versandt franco gegen Nachnahme:  
**Rohe Kaffee's.**

Afrik. Perl-Mocca	Mk. 12.50
Campinas	12.75
Plant. Ceylon	14.—
Gelber Java	15.—
Perl-Plant.-Ceylon	16.—
Gold-Java	16.—
Gebrannte Kaffee's von Mk. 16—19.	
Echt Chines. Theo's, per Pfd. Mk. 2—6.	
Holländ. Cacao, per Pfd. Mk. 3.—.	

**Vertreter gegen Provision**  
 überall gesucht.

**B. W. H. Leder, Hamburg**

St. Pauli, Susannenstrasse 40/41.

### Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Wöchentliche Gratis-Beilage:

**Illustriertes Sonntagsblatt.**

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.

Die „Volks-Zeitung“ zeichnet sich durch zuverlässige und schnellste Berichterstattung über die Vorkommnisse auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens aus, sie enthält einen reichhaltigen Handels- theil mit ausführlichem Courszettel, unterrichtet eingehend über Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft und bringt im Feuilleton Romane und Novellen der beliebtesten Autoren, unterhaltende und belehrende Artikel; ihr reicher Inhalt entspricht allen Anforderungen, die an eine größere Zeitung gestellt werden können.

Die Gratis-Beilage „Illustriertes Sonntagsblatt“ stellt sich den größeren illustrierten Zeitschriften ebenbürtig an die Seite.

Probe-Nummern senden wir auf Verlangen gratis und franco.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten zum Preise von 4 Mk. 50 Pf. pro Quartal entgegen.

**Berlin W.** Expedition der „Volks-Zeitung“, Lützowstr. 105 u. Kronenstr. 64.

Die in Oldenburg i. Gr. erscheinende

### Neue Zeitung

für das Herzogthum Oldenburg

ist das einzige freisinnige Blatt der Hauptstadt des Landes und hat die größte Verbreitung. Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk. 25 Pf. Inventionspreis 10 Pf. die viergespaltene Zeile.

Zu einem Abonnement auf das 1. Quartal 1891 ladet ergebenst ein  
 die Expedition.

**Theater-Leihbibliothek für Liebhaber-**  
**Bühnen von J. Brinkmann**  
 in Delmenhorst.

Ca. 2700 versch. Stücke mit ausgeschriebenen Rollen und Musikalien. Die Bibliothek giebt den Vereinen Gelegenheit, gegen ein geringes Leihgeld Theaterstücke zu beziehen, deren Neubeschaffung mit Rollenaus schreiben bedeutende Kosten verursachen würde.